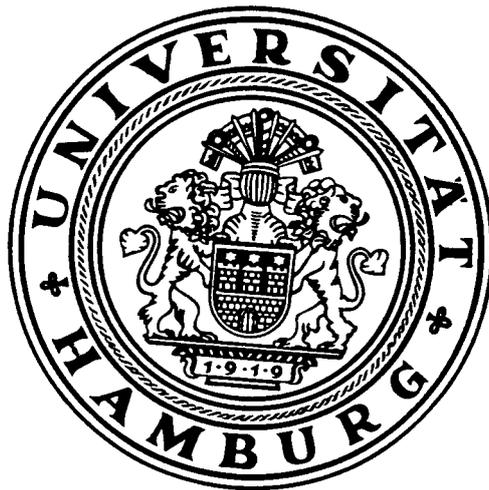


Hamburger Forschungsberichte

AUS DER ARBEITSGRUPPE

Sozialpsychologie (HaFoS)



Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden
geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den
Geschlechtern.

Erich H. Witte, Heidrun Sperling

HaFoS, 1995, Nr. 14
Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6, D-2000 Hamburg 13

Erich H. Witte, Heidrun Sperling

**Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen:
Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern.**

Der Regelbegriff

Die Verwendung des Regelbegriffs zur Untersuchung sozialen Verhaltens hat eine vergleichsweise kurze Tradition in der Sozialpsychologie. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten und im Zusammenhang mit der Diskussion um eine Neukonzeption der Psychologie in Abgrenzung von den Naturwissenschaften gewann das Regelkonzept an Popularität (Robinson, 1977; Lindsey, 1977). Im Unterschied zur in der Sozialpsychologie vorherrschenden szientistischen Methode wird bei der Verwendung des Regelkonzepts davon ausgegangen, daß auch dem Bewußtsein eine zentrale Stellung bei der Analyse menschlichen Handelns zukommt (Witte, 1987, 1994). Es scheint daher notwendig, menschliches Verhalten auch durch die Angabe von Gründen und Regeln als allein durch Ursachen und Gesetze zu beschreiben und zu erklären (Harré, 1974). Dabei sind uns Regeln im Alltag sehr geläufig, z.B. in Form von Verkehrs-, Sprach- und Spielregeln. Der detaillierteste sozialpsychologische Ansatz, der das Regelkonzept zur Analyse sozialer Phänomene nutzt, ist der "Ethogenische Ansatz" von Harré & Sécord (1972). Vorausgesetzt wird ein anthropomorphes Menschenbild, demzufolge Individuen nicht allein durch ihr offenes, beobachtbares Verhalten charakterisierbar sind, sondern als spezifisch menschliche Attribute Motive, Intentionen und Mechanismen der Selbststeuerung und Selbstreflexion besitzen (Harré & Sécord, 1972). Diese Qualitäten eröffnen prinzipiell die Möglichkeit, Handlungen und deren Regelgebundenheit ins Bewußtsein zu rufen, sie kritisch zu überprüfen, willentlich zu steuern und auf die situativen Anforderungen abzustimmen. In einer gegebenen sozialen Situation dienen Regeln als Handlungsrichtlinien, die für vergleichbare Situationen gelten, eine Klasse von Handlungen vorgeben und so das Handlungsspektrum des Akteurs eingrenzen. Sie sind im Bewußtsein gespeichert und steuern das Verhalten des Akteurs. Die Ausführung einer Handlung kann dabei gewohnheitsmäßig oder durch

bewußte Regelanwendung erfolgen. Immer jedoch impliziert die Annahme selbstgesteuerten Handelns die Möglichkeit, sich die zugrundeliegenden Regeln durch den kognitiven Prozeß der Selbstreflexion (self-monitoring) ins Bewußtsein zu rufen, die Handlungsrichtlinien auf die spezifischen Anforderungen einer Situation hin zu überprüfen und sie gegebenenfalls adäquat zu modifizieren. Auf diese Weise kann den unterschiedlichen Erfordernissen sozialer Situationen flexibel begegnet werden.

Das Regelkonzept ist vielfach kritisiert worden (z.B. Lindsey, 1977; Robinson, 1977). Gefordert wird eine Präzisierung des Konzeptes (Toulmin, 1977) und die Eingrenzung seiner Anwendbarkeit auf bestimmte Typen sozialen Verhaltens (Collett, 1977). Darüber hinaus erscheint es notwendig, neben kognitiven Prozessen auch affektive Komponenten in die Analyse menschlichen Handelns miteinzubeziehen, und es stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang das Regelkonzept zum Einstellungsbegriff, aber auch zum Konzept der Norm steht. So bleibt der Regelbegriff zunächst ein "fuzzy set", das sich kaum eindeutig definieren läßt, aber in seiner Stellung zwischen dem Konzept der Einstellung und der Norm begrenzt wird. Einige prototypische Elemente sind jedoch relativ unstrittig und tragen zur theoretischen Grundlage unserer Untersuchung bei:

- a) Regeln gelten innerhalb bestimmter Gemeinschaften als verbindlich;
- b) Regeln sind an die Verfolgung bestimmter Ziele (Intentionen) gebunden;
- c) Regeln werden in einem bestimmten situativen Kontext herangezogen;
- d) Regeln schreiben eine bestimmte Klasse von Handlungen vor;
- e) Regeln dienen als Bewertungsmaßstab für adäquates und inadäquates Handeln (Regelverstoß).

Im Mittelpunkt des sozialpsychologischen Regelkonzeptes steht das Individuum mit seinen Intentionen und Handlungen, wobei Regeln auf individueller Ebene im kognitiven, affektiven und konativen Bereich repräsentiert sind, wenn man die Parallelen zum Drei-Komponenten-Modell der Einstellung heranzieht (Witte,

1994). Zur Analyse von Handlungsmustern in Paarbeziehungen jedoch bedarf es zusätzlich eines allgemeinen Verständnisses partnerschaftlicher Interaktion. Einen Zugang zur Beschreibung und Erklärung paardynamischer Strukturen bietet die systemische Perspektive (Witte & Lehmann, 1992). Anhand der systemtheoretischen Betrachtung lassen sich Bereiche der Partnerschaft identifizieren, deren Regelung sich in besonders bedeutsamer Weise auf den Bestand der Partnerschaft und das subjektive Wohlbefinden der Partner auswirkt. Zu diesen zentralen Bereichen zählen die Strukturflexibilität, die Systemtransparenz und die Umweltoffenheit des Paarsystems (Neidhardt, 1975). Forschungsgegenstand unserer Untersuchung ist die Variable Umweltoffenheit, da sie in der Vergangenheit vergleichsweise vernachlässigt wurde (Duck, 1981), obwohl sie einen beträchtlichen Einfluß auf das Steuerungsziel des Mikrosystems - die Aufrechterhaltung einer dauerhaften, glücklichen Partnerschaft (Witte & Lehmann 1992) - ausübt.

Die Umweltoffenheit des Paares beschreibt die Wechselbeziehungen mit den es umgebenden Systemen und wird über den Prozeß der Grenzziehung reguliert. Die flexible Handhabung der Grenzen erlaubt die Kontrolle externer Einflüsse und der Handlungen der Partner und wahrt damit das Gleichgewicht des Paarsystems. Die Eindeutigkeit der Grenzen vermittelt den Partnern ein klares Zugehörigkeitsgefühl zum System. Aufgrund der Dynamik sozialer Systeme ist der optimale Grad an Umweltoffenheit kein fester Wert, sondern variiert mit den jeweiligen Rahmenbedingungen, dem situationsspezifischen Kontext und den paarinternen strukturellen Gegebenheiten.

Um einen homöostatischen Zustand zu erreichen, muß das Paar einen Konsens über Inhalte und Rahmenbedingungen der Beziehung herstellen. Existentielle Bereiche und zentrale Themen müssen durch Absprachen und Regeln strukturiert werden, wodurch die Kohäsion des Systems auf kognitiver, affektiver und konativer Ebene betroffen ist (Witte, 1994).

Im kognitiven Bereich sind die Vorstellungen der Partner über die Art der Beziehungsgestaltung relevant. Sie beinhalten sowohl gesamtgesellschaftliche Normen als auch individuelle Wünsche der Partner und bedürfen einer gegenseitigen Abstimmung. Aus der

Festlegung zentraler Inhalte und Ziele resultieren Regeln, die dem Paar seine einzigartige soziale Identität in Abgrenzung von anderen Paarsystemen und Beziehungstypen verleiht.

Die Akzeptanz bestimmter Regeln strukturiert die Erwartungen an das Verhalten der Partner im paarsystemischen Kontext. Auf diese Weise liefern Regeln einen allgemeinen Orientierungsrahmen bezüglich des adäquaten innersystemischen Verhaltens und stabilisieren das Paarsystem auf konativer Ebene.

Die Einhaltung paarinterner Regeln wirkt sich wiederum auf die affektive Ebene aus: Können sich die Partner relativ zutreffend bezüglich ihrer Handlungen einschätzen und basieren diese auf einem Konsens, entwickelt sich gegenseitiges Vertrauen und emotionale Sicherheit hinsichtlich der Verbindlichkeit der gemeinsamen Zielsetzung, Zuverlässigkeit und Loyalität des anderen.

Um ein möglichst umfassendes Bild von der Relevanz zu gewinnen, die Regeln in partnerschaftlicher Interaktion zukommt, haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, ihre Gültigkeit mit Hilfe kognitiver, affektiver und konativer Indikatoren zu überprüfen. Damit gehen wir über die bisherigen empirischen Forschungen zum Regelkonzept hinaus, die insbesondere von Argyle und seinen Mitarbeitern durchgeführt wurden (Argyle et al., 1985, Argyle & Henderson, 1985). Ihre Untersuchungen hatten zum Ziel, allgemeine Regeln sowie spezifische Regeln für bestimmte Beziehungstypen zu identifizieren. Dabei beschränkten sie sich lediglich auf die Erfassung der kognitiven Repräsentation vorgegebener Regeln, indem die Zustimmung zu unterschiedlichen Verhaltensrichtlinien erfragt wurde. Inwieweit jedoch derart bestätigte Regeln tatsächlich handlungsleitenden Charakter besitzen oder für die emotionale Balance innerhalb einer Beziehung von Wichtigkeit sind, wurde nicht berücksichtigt. An ihrem methodischen Vorgehen ist darüber hinaus kritisch anzumerken, daß die vorgegebenen Regeln einen extrem unterschiedlichen Abstraktionsgrad hatten (z.B. "Should respect the other's privacy", "Should look the other person in the eye during conversation"), so daß die Ergebnisse der einzelnen Regelbestätigung kaum miteinander vergleich-

bar sind.

Die Variable Umweltoffenheit beschreibt eine Vielzahl unterschiedlich gearteter Kontakte des Paares nach außen. Als exemplarischen Ausschnitt dieses Bereiches untersuchten wir die Regeln von Paaren im Kontakt mit Freunden. Weiterhin gingen wir der Frage nach, in welcher Hinsicht die Variablen Geschlecht und Dauer des Zusammenlebens bei der Regelrelevanz differenzieren. Abschließend beschäftigen wir uns mit der Art des Zusammenhanges der von uns gewählten kognitiven, affektiven und konativen Indikatoren der Regelgültigkeit.

Anlage und Durchführung der Untersuchung

Untersuchungsinstrument

Partnerschaftliche Interaktion unter Bezugnahme auf den Regelbegriff ist bisher selten thematisiert geschweige denn differenziert empirisch untersucht worden. Auf ein bereits vorhandenes Untersuchungsinstrument konnte daher nicht zurückgegriffen werden. Es wurde ein eigens auf den Untersuchungsgegenstand zugeschnittener Fragebogen konstruiert.

Um die Bedeutung und Wirkungsweise von Regeln zu explorieren, müssen diese zunächst identifiziert werden. Häufig handeln Personen jedoch nach Regeln, die ihnen nicht in expliziter Form gegenwärtig, sondern nur mehr oder weniger bewußt sind (Harré, 1974). Eine Befragung, in der die Untersuchungsteilnehmer Regeln selbst produzieren, ist daher keine geeignete Vorgehensweise. Zur empirischen Gewinnung von Regeln wird daher eine Vorstudie mit Experten durchgeführt. Die auf diesem Wege extrahierten und ergänzten Regeln werden den Befragten der Hauptuntersuchung als Stimuli vorgelegt.

Vorstudie

Vier weibliche Therapeutinnen und vier männliche Therapeuten unterschiedlicher Orientierung im Alter von 26 bis 49 Jahren, die über eine mehrjährige Praxis im Umgang mit Familien und Paaren verfügen, wurden für ein schriftliches Brainstorming gewonnen. Sie trugen Regeln, Ge- und Verbote sowie mögliche Konfliktpunkte in Verbindung mit den Freundschaftskontakten eines Paares zusammen. Die Antworten wurden nach ihrer inhaltlichen Ähnlichkeit zu Gruppen zusammengefaßt. Aus ihnen wurden Regeln extrahiert, die zentrale Aspekte des Außenkontakt-Bereiches repräsentieren. Im Rahmen eines Pretests wurden die Formulierungen auf allgemeine Verständlichkeit und hinsichtlich eines vergleichbaren Abstraktionsgrades geprüft. In den Fragebogen wurden schließlich die folgenden zehn Regeln aufgenommen:

- Regel 1: Man sollte seinem Partner/seiner Partnerin von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen.
- Regel 2: Man sollte seine/n Partner/in nicht vor Freunden kritisieren.
- Regel 3: Man sollte seinem Partner/seiner Partnerin nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.
- Regel 4: Man sollte seinem Partner/seiner Partnerin sexuell treu sein.
- Regel 5: Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner/seine Partnerin einsetzen.
- Regel 6: Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.
- Regel 7: Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner/der Partnerin mißfallen.
- Regel 8: Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.
- Regel 9: Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner/seine Partnerin wenden.
- Regel 10: Man sollte seine/n Partner/in nicht von Aktivitäten mit Freunden ausschließen.

Struktur des Fragebogens

Der Fragebogen erfaßt die Bedeutung von Regeln auf unterschiedlichen Ebenen.

- Auf der kognitiven Ebene wird die Akzeptanz der Regeln überprüft, d.h. die Regeln sollen bezüglich ihrer Wichtigkeit für die Befragten beurteilt werden.
- Auf der affektiven Ebene wird nach der emotionalen Reaktion auf einen Regelverstoß gefragt, d.h. es soll das Ausmaß an empfundener Verletzung bei einem Regelverstoß des Partners/der Partnerin angegeben werden.
- Auf der konativen Ebene soll die handlungsleitende Relevanz der Regeln über die Frage nach der Häufigkeit der Regelverstöße erfaßt werden.

Die innere Konsistenz des Fragebogens wurde mittels Faktorenanalysen der drei Bereiche überprüft: es ergaben sich einfaktorielle Lösungen. Die Antwortskalen wurden in Anlehnung an Rohrmann (1978) fünfstufig konzipiert. Die Antwortskalen reichten von 1 (sehr wichtig) bis 5 (nicht wichtig) für die Regelwichtigkeit, von 1 (sehr verletzt) bis 5 (nicht verletzt) für den Verletzungsgrad bzw. von 1 (sehr oft) bis 5 (nie) für die Häufigkeit des Regelverstoßes.

Stichprobenbeschreibung

Für die Auswahl der Untersuchungsteilnehmer legten wir folgende Kriterien fest:

- Das Alter sollte zwischen 20 und 40 Jahren liegen;
- der Wohnort sollte im Hamburger Raum sein;
- die Personen sollten einen Partner/eine Partnerin haben, mit dem/der sie in einem gemeinsamen Haushalt leben.

Die Stichprobe besteht aus 106 Personen, d.h. 53 Paaren (Rücklaufquote 60,5 %). Da ausschließlich heterosexuelle Paare befragt wurden, ist das Geschlechterverhältnis ausgewogen (50 % Männer, 50 % Frauen). Die Hälfte der Versuchspersonen sind zwischen 25 und 29 Jahren alt, wobei die Frauen im Durchschnitt ein Jahr jünger als ihre Partner sind. Die Stichprobe entstammt überwiegend einem akademischen Milieu. Von den Paaren sind ca. 2/3 unverheiratet und 1/3 miteinander verheiratet. Knapp 30 % der Paare hat Kinder. Die Dauer der Partnerschaft erstreckt sich zwischen einem und 18 Jahren, wobei 58.5 % der Paare zwischen 4 und 10 Jahren zusammen sind. Ähnlich breit gestreut ist die Dauer des Zusammenlebens: sie reicht von weniger als einem Jahr bis zu 17 Jahren. In Anlehnung an Befunde aus der Scheidungsforschung (Chester, 1977) wird die Dauer des Zusammenlebens in vier Gruppen eingeteilt: Innerhalb des ersten Ehejahres, nach dem 3. und 10. Ehejahr lassen sich hohe Trennungsquoten nachweisen. Die Zeiträume zwischen diesen "Krisenpunkten" betrachten wir als Phasen einer Partnerschaft, nach denen die Gruppen gebildet werden. Um die Streuungen um diese Zeitpunkte mit zu berücksich-

tigen, wurde um die Grenzen ein zeitliches Intervall gelegt, so daß sich folgende Gruppen ergeben (s. Tabelle 1).

Tabelle 1: Verteilung der Variable Dauer des Zusammenlebens
in vier Gruppen (Tabelle hier einsetzen)

Während Paare mit sehr langjährigen Erfahrungen im Zusammenleben schwach vertreten sind (was sich durch das Lebensalter der Befragten erklärt), verteilen sich die anderen Paare relativ gleichmäßig auf die übrigen drei Kategorien der Variable "Dauer des Zusammenlebens".

Ergebnisse

Geschlechtsunterschiede bei der Bestätigung der Regeln, dem Verletzungsgrad bei Regelverstößen und der Häufigkeit der Regelverstöße werden mit dem t-Test ermittelt. Ein Unterschied zwischen den Mittelwerten zweier Stichproben wird dann interpretiert, wenn das Signifikanzniveau von $\alpha = .10$ für die einseitige Fragestellung nicht überschritten wird und wenn der Mittelwertsunterschied mindestens einen kleinen Effekt erzeugt. Das üblicherweise verwendete Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ wird erniedrigt, da bei dieser Untersuchung relativ kleine Stichproben gegeneinander getestet werden ($n \leq 75$) und die Power eines Signifikanztests von der Stichprobengröße abhängt: bei kleinem n sinkt im Vergleich zu großem n die Wahrscheinlichkeit, eine richtige Alternativprothese zu entdecken. Die Effektgrößen werden nach Cohen (1977) folgendermaßen interpretiert: $d \geq .20$ (kleiner Effekt), $d \geq .50$ (mittlerer Effekt) und $d \geq .80$ (großer Effekt).

Unterschiede nach der Dauer des Zusammenlebens werden mit der Varianzanalyse ermittelt. Sie werden dann interpretiert, wenn der Scheffé-Test auf dem Niveau von $\alpha = .10$ für die einseitige Fragestellung Unterschiede zwischen den Subgruppen erkennen läßt und wenn mindestens ein kleiner Effekt nachzuweisen ist. Die Kategorien für die Effektgrößen lauten: $\eta^2 \geq .10$ (kleiner Ef-

fekt, $\eta^2 \geq .24$ (mittlerer Effekt) und $\eta^2 \geq .37$ (großer Effekt) (Witte, 1980).¹

Die Enge des Zusammenhanges zwischen den Bereichen Regelbestätigung, und Verletzungsgrad bei Regelverstößen bzw. Regelbestätigung und Häufigkeit des Regelverstößes wird mit Hilfe von Produkt-Moment-Korrelationen beschrieben. Die Koeffizienten werden folgendermaßen interpretiert: starker positiver Zusammenhang bei $r \geq .70$, mäßiger positiver Zusammenhanb bei $r \geq .30$ und $r \leq .50$, kein Zusammenhang bei $r \geq -.30$ und $r \leq .30$.

Die Berechnungen erfolgten mit dem SPSS*

Bestätigung der Außenkontakt-Regeln

Wird der Mittelwert als Unterscheidungskriterium zwischen bestätigten und unbestätigten Regeln eingeführt, so zeigt sich, daß sieben der zehn vorgegebenen Regeln von der Gesamtstichprobe als wichtig eingeschätzt werden, d.h. einen Mittelwert von kleiner als 3 aufweisen (s. Tabelle 2).

Tabelle 2: Rangordnung der Regeln nach ihrer durchschnittlichen Wichtigkeit (Tabelle hier einsetzen)

Geschlechtsunterschiede

Im Gesamtdurchschnittswert aller zehn Regeln ergeben sich nur wenige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Offensichtlich billigen Männer wie Frauen den Regeln insgesamt eine ähnlich hohe Bedeutung in ihren Partnerschaften zu. Werden die Regeln im Einzelnen betrachtet, zeigen sich folgende Unterschiede: Männer halten es für weit wichtiger, die Partnerin nicht von Aktivitäten mit Freunden auszuschließen ($\alpha = .04$, $d = .56$, $df = 104$). Dieses Ergebnis erklärt sich durch die Tatsache, daß Männer Beziehungen zu anderen Menschen eher durch gemeinsame Aktivitäten gestalten, während Frauen Gemeinsamkeit eher über Gespräche herstellen ("side by side" versus "face to face"; Wright, 1982). Diese These wird durch den geringen Effekt bei Regel 6 ("Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen

Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen") gestützt, die Kommunikation zum Inhalt hat und von Frauen stärker abgelehnt wird ($\alpha = .16^2$, $d = .28$, $df = 103$).

Unterschiede nach der Dauer des Zusammenlebens

Zwischen den drei Merkmalausprägungen der Variable Dauer des Zusammenlebens lassen sich keine überzufälligen Unterschiede feststellen, weder insgesamt gesehen noch für die einzelnen Regeln. Folglich behalten die Außenkontakt-Regeln auch über die Jahre einer Partnerschaft hinweg eine relativ stabile Gültigkeit auf der kognitiven Ebene.

Verletzung als emotionale Reaktion auf Regelverstöße

Zunächst wird überprüft, in welchem Ausmaß Verstöße gegen die einzelnen Regeln zu Verletzungsgefühlen führen. Es ergibt sich folgende Rangordnung für die Gesamtstichprobe (s. Tabelle 3).

Tabelle 3: Rangordnung der Regeln nach ihrem durchschnittlichen Verletzungsgrad bei Regelverstößen
(Tabelle hier einsetzen)

Geschlechtsunterschiede

Frauen reagieren insgesamt deutlich verletztter auf Regelverstöße als Männer ($\alpha = .03$, $d = .73$, $df = 103$). Im einzelnen sind Frauen verletztter, wenn der Partner ihnen Erlebnisse mit Freunden vorenthält ($\alpha = .01$, $d = .65$, $df = 104$); der Partner sie vor Freunden kritisiert ($\alpha = .00$, $d = .61$, $df = 104$); ihnen die guten Eigenschaften von Freunden vorhält ($\alpha = .05$, $d = .56$, $df = 104$); in der Öffentlichkeit nicht deutlich zeigt, daß sie zusammengehören ($\alpha = .03$, $d = .42$, $df = 104$); der Partner sich bei persönlichen Problemen nicht zuerst an sie wendet ($\alpha = .04$, $d = .41$, $df = 104$); der Partner sich bei Konflikten nicht für sie einsetzt ($\alpha = .06$, $d = .37$, $df = 104$); der Partner sexuell nicht treu ist ($\alpha = .10$, $d = .32$, $df = 104$); der Partner mit Freunden über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft spricht

($\alpha = .16$, $d = .28$, $df = 104$).

Den Regeln, die so bedeutsame Differenzen zwischen den Geschlechtern hervorbringen, ist gemeinsam, daß über sie der Intimitätsgrad in Paarbeziehungen gesteuert wird. Frauen sind demnach bei Handlungen, die die Nähe zwischen den Partnern betreffen, in stärkerem Maße betroffen als Männer.

Unterschiede nach der Dauer des Zusammenlebens

Insgesamt gesehen reagieren die drei Gruppen ähnlich verletzt auf Regelverstöße. Die Ergebnisse einer Varianzanalyse lassen nur in einem Fall bedeutsame Unterschiede erkennen: Allein die Regel der sexuellen Treue ergibt einen mittleren Effekt ($p = .01$, $\text{Eta} = .29$, $df_b = 2$, $df_w = 97$). Die Gruppe der am längsten zusammenlebenden Paare läßt sich durch sexuelle Untreue weniger aus dem emotionalen Gleichgewicht bringen als die beiden anderen Paargruppen. Das heißt jedoch nicht, daß Sexualität und sexuelle Treue für lange zusammenlebende Paare bedeutungslos sind: Diese Regel rangiert auch bei ihnen an oberster Stelle bezüglich der ausgelösten Verletzungsgefühle.

Einhaltung der Außenkontakt-Regeln

Für die Gesamtstichprobe ergibt sich, daß allen zehn Regeln eine handlungsleitende Funktion zukommt (s. Tabelle 4).

Tabelle 4: Rangordnung der Regeln nach der durchschnittlichen Häufigkeit des Regelverstoßes
(Tabelle hier einsetzen)

Geschlechtsunterschiede

Insgesamt gesehen verstoßen Frauen häufiger gegen Regeln als Männer ($\alpha = .17$, $d = .28$, $df = 95$). Dieser Effekt resultiert insbesondere aus der geringeren Einhaltung von Regeln, die die Kommunikation und die Sozialkontakte nach außen einschränken: Frauen sprechen häufiger mit Freunden über die persönlichen

Angelegenheiten der Partnerschaft ($\alpha = .01$, $d = .50$, $df = 104$), geben seltener Freunde auf, die dem Partner mißfallen ($\alpha = .00$, $d = .43$, $df = 97$), und schließen ihren Partner häufiger von Aktivitäten mit Freunden aus ($\alpha = .05$, $d = .39$, $df = 104$). Männer dagegen enthalten ihren Partnerinnen häufiger Erlebnisse mit Freunden vor ($\alpha = .00$, $d = .56$, $df = 104$), d.h. sie kommunizieren mit ihren Partnerinnen darüber weniger als umgekehrt.

Unterschiede nach der Dauer des Zusammenlebens

Die Paare mit kurzer Dauer des Zusammenlebens halten die Regeln insgesamt strenger ein als die Paare mit langer Dauer des Zusammenlebens ($p = .07$, $\text{Eta} = .22$, $df_b = 2$, $df_w = 95$). Dieser Unterschied geht insbesondere auf die folgenden Regeln zurück: "Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten" ($p = .01$, $\text{Eta} = .29$, $df_b = 2$, $df_w = 97$); "Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren" ($p = .02$, $\text{Eta} = .28$, $df_b = 2$, $df_w = 97$); "Man sollte seinem Partner sexuell treu sein" ($p = .02$, $\text{Eta} = .27$, $df_b = 2$, $df_w = 97$); "Man sollte seinen Partner nicht von Aktivitäten mit Freunden ausschließen" ($p = .07$, $\text{Eta} = .22$, $df_b = 2$, $df_w = 97$).

Die Erklärung dieser Unterschiede ist offensichtlich: je länger ein Paar zusammen lebt und je häufiger es interagiert, desto öfter ergeben sich Situationen, in denen es zu Regelverstößen kommen kann. Mit der Dauer der Partnerschaft steigt die prinzipielle Möglichkeit, daß Regeln durchbrochen werden.

Zum Zusammenhang von Regelbestätigung, emotionaler Reaktion auf Regelverstöße und Regeleinhaltung

Um zu beleuchten, ob die für ein Paar relevanten Regeln die emotionale Balance des Systems stützen und den Mitgliedern als Handlungsorientierung dienen, wird im folgenden die Enge des Zusammenhanges von Regelbestätigung und Verletzungsgrad bei Regelverstößen einerseits und Regelbestätigung und Regeleinhaltung andererseits untersucht.

Die Berechnung der Produkt-Moment-Korrelationen für die erstgenannten beiden Bereiche ergeben im Durchschnitt mäßig hohe Korrelationen. Demnach besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit, die einer Regel in Partnerschaften zugestanden wird und der Stärke der emotionalen Reaktion, die ein Verstoß gegen dieselbe auslöst (s. Tabelle 5).

Tabelle 5: Zusammenhang von Regelwichtigkeit und Verletzungsausmaß bei Regelverstößen
(Tabelle hier einsetzen)

Der Vergleich der Mittelwerte von Regelwichtigkeit und Verletzungsgrad läßt erkennen, daß die emotionale Reaktion weniger deutlich ausfällt, als aufgrund der Regelbestätigung zu erwarten gewesen wäre, d.h. aus der Wichtigkeit, die einer Regel zugestanden wird, kann nicht ohne weiteres auf die Stärke der Verletzung geschlossen werden. Zwar existiert die generelle Tendenz, daß Verstöße gegen wichtige Regeln eher starke Verletzung indizieren, während die Nicht-Einhaltung unwichtiger Regeln die emotionale Balance des Paarsystems eher unberührt lassen; doch müssen daneben noch weitere Faktoren auf den Verletzungsgrad einwirken, die mit dieser Analyse nicht erfaßbar sind (z.B. Attribuierungsprozesse bei Regelverstößen, allgemeine emotionale Stabilität des Systems etc.).

Der Zusammenhang von Regelwichtigkeit und Regeleinhaltung (gemessen an der Häufigkeit der Regelverstöße) erweist sich im Durchschnitt als gering (s. Tabelle 6).

Tabelle 6: Zusammenhang von Regelwichtigkeit und Häufigkeit des Regelverstoßes (Tabelle hier einsetzen)

Die Betrachtung der Korrelationen in Verbindung mit den Mittelwerten von Regelwichtigkeit und Regeleinhaltung legt den Schluß nahe, daß die geringen Zusammenhänge aus der generellen Befol-

gung aller Regeln resultieren: Die Mittelwerte der Regeleinhaltung fallen im Durchschnitt extremer aus als diejenigen der Regelwichtigkeit, so daß selbst Regeln, die keine zentrale Bedeutung für die Paare haben, relativ durchgängig eingehalten werden. Zumindest in der Beantwortung im Fragebogen, wobei durch getrennte Umschläge ein gewisser Schutz vor dem/der Partner/in gegeben war. Aber natürlich spielt hier die soziale Erwünschtheit eine wichtige Rolle. Man kann sogar sagen, daß es sich zentral um die Untersuchung der sozialen Erwünschtheit von Regeln handelt.

Als dritten Zusammenhang ist das Ausmaß an Verletzung bei Regelverstößen und ihre Häufigkeit zu betrachten (s. Tabelle 7).

Tabelle 7: Zusammenhang zwischen Verletzungsausmaß bei Regelverstößen und Häufigkeit des Regelverstoßes
(Tabelle hier einsetzen)

Hier wird der Zusammenhang noch geringer. Das Ausmaß der Verletzbarkeit steuert nicht die Befolgung der Regel, wobei zu beachten ist, daß die Verletzbarkeit durch den Partner mit meinen eigenen Regelverstößen betrachtet wird. Nur im kognitiven Bereich der Wichtigkeit und dem affektiven Bereich der Verletzbarkeit geht es um dieselbe Person, denn der Regelverstoß betrifft ja die Regel des Partners und die Regel des Partners ist für mein Verhalten weniger einflußreich als meine eigenen Regeln. Dadurch erklärt sich auch die vergleichsweise höhere Korrelation zwischen Wichtigkeit und Verletzbarkeit.

Zusammenhang zwischen eigener Einschätzung und vermuteter Partnereinschätzung

Für jedes Paarsystem ist es zu seiner Stabilisierung wichtig, daß die Partner sich gegenseitig einschätzen lernen.

Aus diesem Grunde haben wir auch die Einschätzungen über die Beantwortung des Fragebogens durch den Partner erhoben. So können wir zwei Fragen beantworten:

- a) Wie stark hängt die Einschätzung des Partners von der Selbsteinschätzung ab?
- b) Wie gut gelingt die Einschätzung des Partners?

Zur Überprüfung dieser Frage berechnen wir die mittlere Korrelation zwischen der eigenen Selbst- (ES) und Fremdeinschätzung des Partners (FP) sowie die mittlere Korrelation zwischen Fremdeinschätzung des Partners (FP) und seine Selbsteinschätzung (SP). Es ergeben sich folgende mittlere Korrelationen über alle 10 Regeln:

	Wichtigkeit	Verletzbarkeit	Verstöße
R (ES,FP)	0.65	0.54	0.53
R (FP,SP)	0.35	0.25	0.28
Effekt-Maß	$q = 0.31$	$q = 0.35$	$q = 0.30$

Die Unterschiede weisen mittlere Effekte auf, wobei es sich bereits um über 10 Regeln gemittelte Koeffizienten handelt. Als Einzelkorrelationen sind die Unterschiede auf dem 5%-Niveau signifikant.

Hier beobachten wir einen falschen Konsensus-Effekt, d.h. die Personen glauben, daß der Partner im wesentlichen so ist, wie man selber, nur ist er das nicht. Jetzt kann man prüfen, ob sich Männer und Frauen unterscheiden, wobei man vielleicht geneigt sein könnte den Frauen eine bessere Einschätzung zuzugestehen. Leider sind die Korrelationskoeffizienten für beide Geschlechter fast identisch.

Die nächste Frage muß klären, ob mit zunehmender Dauer des Zusammenlebens die Einschätzung besser wird, d.h. die Korrelationen steigen. Leider ist auch in diesem Fall kein eindeutiger Trend, weder für Männer noch für Frauen, zu entdecken. Man glaubt weiterhin der Partner sei einem ähnlicher als er es tatsächlich ist.

Diskussion

Wir wollten zeigen, daß Regeln für die Steuerung der Außenkontakte eines Paarsystems relevant sind und welche Regeln im Kontakt mit Freunden Anwendung finden. Zu diesem Zweck untersuchten wir die Wichtigkeit und Einhaltung bestimmter Regeln sowie die emotionale Reaktion bei Verstößen gegen dieselben. Von den zehn vorgegebenen Regeln erkennen die Paare der Gesamtstichprobe sieben als bedeutsam im Zusammenhang mit dem Verhalten gegenüber außenstehenden Personen an. Diese Regeln beziehen sich überwiegend auf Situationen, in denen beide Partner anwesend sind, während Handlungsrichtlinien in Abwesenheit des Partners weniger Zustimmung finden. Die bestätigten Regeln rufen - im Gegensatz zu den abgelehnten Regeln - erhebliche Verletzungsgefühle hervor, wenn gegen sie verstoßen wird. Gleichzeitig richten die Paare ihr Verhalten ebenso nach den Regeln, die sie wichtig finden als auch erstaunlicherweise nach denjenigen, deren Relevanz sie eher abstreiten. Demzufolge handelt es sich bei den Regeln (zumindest bei den bestätigten) um individuell akzeptierte Normen, die sich in den Ansprüchen an eine Partnerschaft, den Gefühlen und am stärksten im Verhalten niederschlagen sollen. Die Analyse der drei Regelaspekte in Abhängigkeit vom Geschlecht und der Dauer des Zusammenlebens erbrachte folgende Resultate:

- Männer und Frauen einerseits und Paare mit kurzer, mittlerer und langer Dauer des Zusammenlebens andererseits sind sich hinsichtlich der Wichtigkeit der Regeln einig. Offenbar existiert weitgehende Übereinstimmung über die Inhalte einer Partnerschaft, die zentral oder weniger zentral für die Erreichung des paarsystemischen Steuerungszieles sind.
- Frauen reagieren sensibler auf Regelverstöße als Männer, d.h. sie schätzen sich als verletztter ein. Dies entspricht dem weiblichen Geschlechtsstereotyp der kommunikativ-gefühlsorientierten und in Beziehungen eher dependenten Frau, die darauf bedacht ist, ausgleichend für Harmonie in der Partnerschaft zu sorgen. Männer werden durch regelwidrige Handlungen weit weniger aus dem emotionalen Gleichgewicht

gebracht und entsprechen damit dem männlichen Geschlechtsstereotyp, das die Kontrolle von Gefühlen und zweckrationales Handeln verlangt (Argyle & Henderson, 1985). Das Ergebnis derartiger Sozialisationseinflüsse sind emotional expressive Frauen und entemotionalisierte Männer (Lewis, 1972). Unklar bleibt jedoch, ob Männer tatsächlich in so weit geringerem Maße von Regelverstößen betroffen sind, oder ob dieser Befund eher dem generell offeneren Kommunikationsverhalten von Frauen zuzuschreiben ist, die ihre Verletzungsgefühle leichter eingestehen.

- Die Dauer des Zusammenlebens wirkt sich nicht systematisch auf die empfundene Verletzung bei Regelverstößen aus. Allerdings reagiert die Gruppe der am längsten zusammenlebenden Paare weniger verletzt auf sexuelle Untreue des Partners/der Partnerin als kürzer zusammenlebende Paare. Möglicherweise verliert die Sexualität als zentrales Merkmal in Paarbeziehungen in dem Maße an Bedeutung, in dem sich mit der Zeit affektive Bindungen auch über andere Inhalte und Aktivitäten einstellen (z.B. gemeinsame Geschichte als Paar, gemeinsames soziales Netz etc.). Werden im Laufe der Zeit immer mehr Lebensbereiche in die Partnerschaft integriert und führt dies zu einem stabilen Gefühl gemeinsamer Identität, wird die Paarbeziehung durch sexuelle Freizügigkeit möglicherweise nicht mehr so umfassend bedroht. Die Partner langjähriger Beziehungen sind daher emotional ruhiger (Levinger, 1983) und können gelassener auf die Untreue des Partners reagieren.
- Männer halten sich strenger an Regeln als Frauen - auch wenn sie die Regeln als wenig wichtig erachten. Dies betrifft vor allem die Regeln, die die Sozialkontakte der Partner als Individuen nach außen einschränken (Besprechen der persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft mit Freunden, Aufgabe von Freunden). Für Männer ist die Einhaltung dieser Regeln vermutlich mit geringerer Selbstbeschränkung verbunden, da sie im allgemeinen über ein weni-

ger ausgedehntes soziales Netz und über weniger persönliche Kontakte zu Außenstehenden verfügen als Frauen.

- Langjährig zusammenlebende Paare halten sich generell weniger streng an Regeln als "jüngere" Paare. Zum einen ist dieses Ergebnis durch die Dauer der Partnerschaft an sich bestimmt (s.o.). Zum anderen verlieren Außenkontakt-Regeln möglicherweise im Lauf der Zeit einer Partnerschaft auch an handlungsleitender Relevanz und zwar in dem Maße, in dem die Partner aus Erfahrung wissen, unter welchen Umständen ein Regelbruch tolerierbar ist, ohne die Stabilität des Systems zu gefährden.

Mit Hilfe der kognitiven, affektiven und konativen Indikatoren der Regelgültigkeit haben wir Grundsätze identifiziert, die für die Grenzziehung des Paarsystems von Bedeutung sind. Auf der einen Seite reflektieren diejenigen Regeln, die das Handlungsspektrum der Partner durch die Vorgabe einer Klasse von Handlungen im situativen Kontext des Freundeskontaktes einengen, die Abgrenzung des Systems nach außen. Regeln, die sexuelle Monogamie, Unterstützung bei Konflikten, Erzählen von Erlebnissen und die Priorität des Partners als Vertrauter beim Besprechen persönlicher Probleme bzw. Regeln, die öffentliche Kritik, negative Vergleiche mit anderen und den Ausschluß von Aktivitäten unterbinden, dienen dazu, die existentiellen Qualitäten der Partnerschaft vor destabilisierenden Einflüssen zu schützen. Als besonders zentral und schützenswert erwies sich dabei die Sexualität: Die Regel der sexuellen Treue erfuhr durchgängig die mit Abstand stärkste Bestätigung, wurde am strengsten eingehalten und löste bei Verstößen ausgeprägte Verletzungsgefühle aus. Dabei handelt es sich bei dieser Untersuchung um ein äußerst werthaltiges Thema, so daß die soziale Normierung erheblich die Antworten beeinflußt hat, was auch beabsichtigt war, wie sich schon aus dem Regelkonzept generell ergibt. Auf der anderen Seite manifestiert sich in den ungültigen Regeln die Öffnung des Systems zur Umwelt. Regeln, die das demonstrative Auftreten als Paar in der

Öffentlichkeit, die Aufgabe von Freunden zugunsten der Partnerschaft oder Stillschweigen über partnerschaftliche Angelegenheiten verlangen, richten Kommunikationsbarrieren auf, die die Adaptionsfähigkeit des Systems gefährden und den individuellen Interessen der Partner zuwiderlaufen. Diese Festlegung der Grenzen ist vor allem im kognitiven und affektiven Bereich verankert, d.h. Regeln, die als wenig wichtig befunden wurden, lösen bei Verstößen auch kaum Verletzungsgefühle aus. Dagegen besteht zumindest bezüglich der postulierten Offenheit nach außen ein Widerspruch zum Handlungsbereich. Auch die Regeln, die als wenig wichtig eingeschätzt werden, werden überwiegend eingehalten. Zwar sind Einstellungs- und Handlungsbereich nicht unabhängig voneinander (wichtige Regeln werden strikter als unwichtige eingehalten) doch kann unter Bezugnahme auf die Wichtigkeit einer Regel keine zuverlässige Vorhersage des Verhaltens getroffen werden.

Aus diesem Befund muß zum einen geschlossen werden, daß das Regelkonzept den Stellenwert des Bewußtseins bei der Erklärung sozialen Verhaltens überschätzt und die Komplexität der dem menschlichen Handeln zugrundeliegenden Motivation unterschätzt. Auch wenn Regeln in spezifischen Situationen handlungsleitende Funktionen übernehmen, erfolgt die Gestaltung der Außenkontakte nicht ausschließlich durch Regelanwendung - zumindest nicht allein aufgrund derjenigen Regeln, die artikuliert werden. Als ergänzungsbedürftig erweist sich in diesem Sinne der Ansatz von Argyle & Henderson (1985), die die zentralen Verhaltensweisen für das Gelingen einer Partnerschaft aus den als zentral eingeschätzten Regeln für Paare ableiten und diese als Grundlage für die Entwicklung eines therapeutischen Konzeptes heranziehen. Bestätigte Regeln mögen auf existentielle Inhalte der Partnerschaft hinweisen, doch sind sie nicht hinreichend, um das breit gefächerte Spektrum, daß eine Vielzahl von Handlungen, die das Beziehungsgeflecht entscheidend strukturieren, nicht auf die bewußte Anwendung von Regeln, sondern auf internalisierte Verhaltensnormen zurückzuführen ist. Diese sind einer Reflexion

möglicherweise nicht zugänglich oder werden nicht eingestanden, wenn sie gängigen Idealvorstellungen von der Gestaltung intimer Beziehungen widersprechen, d.h. sozial unerwünscht sind. Zum anderen weist die gefundene Unstimmigkeit von Regelbestätigung und Regeleinhaltung auf eine Diskrepanz zwischen Idealvorstellungen bezüglich des eigenen Verhaltens und der Fähigkeit, dieses auch umzusetzen, hin. Unterschiede dieser Art finden sich z.B. bei unverheiratet zusammenlebenden Paaren, die einerseits egalitäre Ansichten hinsichtlich des Rollenverhaltens in Partnerschaften vertreten, andererseits aber ihre Haushaltspflichten ebenso traditionell geschlechtsspezifisch handhaben wie Verheiratete (Newcomb, 1981). Da auch in unserer Untersuchung die abgelehnten Regeln eine Abwendung von herkömmlichen Vorstellungen bezüglich des öffentlichen Verhaltens als Paar verkörpern und stärker den individuellen Interessen als der Verfolgung systemischer Ziele dienen, deutet sich hier eine Entwicklung in Richtung auf großzügigere individuelle Handlungsspielräume in Partnerschaften an.

Diese veränderten Vorstellungen scheinen jedoch (noch) nicht so fest verankert zu sein, daß sie auch auf der Handlungsebene realisiert werden. Erforschenswert wäre an dieser Stelle, ob den Personen die Diskrepanz zwischen ihren Vorstellungen und ihren Handlungen bewußt ist, und welche Folgen es für die Paardynamik hat, wenn diese Widersprüche aufgedeckt werden. Aber nicht nur diese globalen Widersprüche wider der sozialen Bewertung und dem eigenen Handeln ist relevant, auch der interne Widerspruch zwischen Fremd- und Selbsteinschätzung auf der Paarebene. Die vermeintliche Ähnlichkeit erzeugt Sympathie. Daß diese Ähnlichkeit z.T. eine Illusion darstellt, wird erst erkannt, wenn es eine Störung des Paarsystems gibt, die eine wirkliche Abstimmung der Partner erfordert. Erst dann werden Unterschiede sichtbar und man lernt genauer, den Partner einzuschätzen (Bleich & Witte, 1992). Insoweit ist der falsche Konsensus-Effekt systemstabilisierend, verhindert aber gleichzeitig eine gezielte gegenseitige Anpassung, so daß Störungen wie Arbeitslosigkeit, Kinder, Krankheit verstärkt zu Scheidungen führen.

Fußnoten

- ¹ Unterschiede nach dem Variablen Familienstand (Verheiratet vs. Unverheiratet) und Kinder (keine Kinder vs. ein oder mehrere Kinder) wurden ebenfalls untersucht; diese waren in ihrer Ausprägung jedoch nicht nennenswert.
- ² Signifikanzniveau für die zweiseitige Fragestellung.

Literatur

- Argyle et.al., (1985). The Rules of social Relationships. British Journal of Social Psychology.
- Argyle, M. & Henderson, M. (1985). The Anatomy of Relationships. London: Heinemann.
- Bleich, C. & Witte, E.H. (1992). Zu Veränderungen in der Paarbeziehung bei Erwerbslosigkeit des Mannes. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44, 731 - 746.
- Collett, P. (ed.). (1977). Social Rules and Social Behavior. Oxford: Basil Blackwell.
- Duck, S. "Toward a Research Map for the Study of Relationship Breakdown". In: Duck, S. & Gilmour, R. (eds.). Personal Relationships. Vol. 3. London: Academic Press.
- Harré, R. & Secord, R.F. (1972). The Explanation of Social Behavior. Oxford: Basil Blackwell.
- Harré R. (1974). "Some Remarks on Rule as a Scientific Concept." In: Mischel, T. (ed.). Understanding Other Persons. Oxford: Basil Blackwell.
- Lewinger, G. (1983). Development and change. In: H.H. Kelly et.al., (eds.). Close relationships. New York: Freeman.
- Lewis, M. (1972). Parents and children: Sex development. School Review, 80, 229 - 240.
- Lindsay, R. (1977) "Rules as a Bridge Between Speech and Action." In: Collett, P. (ed.). Social Rules and Social Behavior. Oxford: Basil Blackwell
- Neidhardt, F. (1975). "Systemtheoretische Analysen zur Sozialisationsfähigkeit der Familie". In: Neidhardt, F. (ed.). Frühkindliche Sozialisation. Enke.
- Newcomb, M.D. (1981). "Heterosexual Cohabitation Relationships." In: Duck, S. & Gilmour, R. (eds.). Personal Relationships. Vol. 1. London: Academic Press.
- Robinson, P. (1977). "The Rise of the Rule: Mode or Node?" In: Collett, P. (ed.). Social Rules and Social Behavior. Oxford: Basil Blackwell.

Toulmin, S.E. (1974). "Rules and Their Relevance for Understanding Human Behavior. In: Mischel T. (ed.). Understanding Other Persons. Oxford: Basil Blackwell.

Witte, E.H. (1987). Die Idee einer einheitlichen Wissenschaftslehre für die Sozialpsychologie. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 18, 76 - 87.

Witte, E.H. (1994²). Lehrbuch Sozialpsychologie. Weinheim: Beltz-PVU.

Wright, P.H. (1982). Men's friendships, women's friendships and the alleged inferiority of the latter. Sex Rols, 8, 1 - 20.

Tabelle 1: Verteilung der Variable Dauer des Zusammenlebens in vier Gruppen

Dauer des Zusammenlebens von ... bis ... Jahre	n	%
0 - 1	30	28.3
2 - 4	36	34.0
5 - 12	34	32.0
13 - 17	6	5.7
	106	100.0

Tabelle 2: Rangordnung der Regeln nach ihrer durchschnittlichen Wichtigkeit

Regeln	- x	s
1. Man sollte seinem Partner sexuell treu sein.	1.62	1.03
2. Man sollte seinen Partner von Aktivitäten mit Freunden nicht ausschließen.	2.20	1.07
3. Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner wenden.	2.22	1.16
4. Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner einsetzen.	2.25	1.03
5. Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.	2.26	1.16
6. Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren.	2.49	0.90
7. Man sollte seinem Partner von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen.	2.78	0.81
8. Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.	3.25	1.20
9. Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.	3.54	1.28
10. Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner mißfallen.	4.50	0.77

Tabelle 3: Rangordnung der Regeln nach ihrem durchschnittlichen Verletzungsgrad bei Regelverstößen

Regeln	- x	s
1. Man sollte seinem Partner sexuell treu sein.	1.44	0.76
2. Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren.	2.71	0.99
3. Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner wenden.	2.73	1.08
4. Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.	2.88	1.09
5. Man sollte seinen Partner von Aktivitäten mit Freunden nicht ausschließen.	2.90	1.13
6. Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner einsetzen.	2.91	1.15
7. Man sollte seinem Partner von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen.	3.73	1.04
8. Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.	3.81	1.08
9. Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.	3.86	1.11
10. Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner mißfallen.	4.50	0.70

Tabelle 4: Rangordnung der Regeln nach der durchschnittlichen Häufigkeit des Regelverstoßes

Regeln	\bar{x}	s
1. Man sollte seinem Partner sexuell treu sein.	4.69	0.66
2. Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.	4.10	0.82
3. Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner wenden.	3.79	0.78
4. Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner mißfallen.	3.77	1.38
5. Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner einsetzen.	3.76	0.79
6. Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren.	3.60	0.70
7. Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.	3.42	0.95
8. Man sollte seinen Partner von Aktivitäten mit Freunden nicht ausschließen.	3.31	0.77
9. Man sollte seinem Partner von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen.	3.18	0.83
10. Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.	3.01	1.03

**Tabelle 5: Zusammenhang von Regelwichtigkeit und Verletzungs-
ausmaß bei Regelverstößen (r_{WV})**

Regeln	n	r_{WV}	\bar{x}_W	\bar{x}_V
1. Man sollte seinem Partner von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen.	106	.56*	2.77	3.72
2. Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren.	106	.48*	2.49	2.76
3. Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.	105	.38*	2.26	2.90
4. Man sollte seinem Partner sexuell treu sein.	106	.74*	1.62	1.51
5. Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner einsetzen.	105	.53*	2.25	2.90
5. Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.	105	.53*	3.55	3.89
7. Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner mißfallen.	106	.61*	4.50	4.48
3. Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.	105	.62*	3.25	3.79
9. Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner wenden.	106	.62*	2.22	2.71
10. Man sollte seinen Partner von Aktivitäten mit Freunden nicht ausschließen.	106	.42*	2.20	2.89
		$\bar{r}=.56$	$\bar{x}_W=2.71$	$\bar{x}_V=3.16$

* $p < 0.05$

Tabelle 6: Zusammenhang von Regelwichtigkeit und Häufigkeit des Regelverstoßes (r_{WH})

Regeln	n	r_{WH}	\bar{x}_W	\bar{x}_H
1. Man sollte seinem Partner von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen.	106	-.47*	2.77	3.19
2. Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren.	106	-.32*	2.49	3.60
3. Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.	105	-.30*	2.26	4.09
4. Man sollte seinem Partner sexuell treu sein.	106	-.50*	1.62	4.65
5. Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner einsetzen.	105	-.35*	2.25	3.77
6. Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.	105	-.64*	3.55	3.02
7. Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner mißfallen.	102	-.21*	4.50	3.78
8. Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.	104	-.48*	3.25	3.41
9. Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner wenden.	106	-.46*	2.22	3.80
10. Man sollte seinen Partner nicht von Aktivitäten mit Freunden ausschließen.	106	-.52*	2.20	3.78
		$\bar{r} = -.43$	$\bar{x}_W = 2.71$	$\bar{x}_H = 3.71$

p < 0.05

Tabelle 7: Zusammenhang zwischen Verletzungsgrad bei Regelverstößen und Häufigkeit des Regelverstoßes (r_{VH})

Regeln	n	r_{VH}	\bar{x}_V	\bar{x}_H
1. Man sollte seinem Partner von allen Erlebnissen mit Freunden erzählen	106	-.32*	3.72	3.19
2. Man sollte seinen Partner nicht vor Freunden kritisieren.	106	-.35*	2.76	3.60
3. Man sollte seinem Partner nicht die guten Eigenschaften von Freunden vorhalten.	106	-.20*	2.90	4.09
4. Man sollte seinem Partner sexuell treu sein.	106	-.34*	1.51	4.65
5. Man sollte sich bei Konflikten mit Freunden für seinen Partner einsetzen.	103	-.31*	2.90	3.77
5. Man sollte mit Freunden nicht über die persönlichen Angelegenheiten der Partnerschaft sprechen.	106	-.43*	3.89	3.02
7. Man sollte Freunde aufgeben, die dem Partner mißfallen.	99	-.15	4.48	3.78
3. Man sollte in der Öffentlichkeit deutlich zeigen, daß man zusammengehört.	104	-.48*	3.79	3.41
9. Man sollte sich bei persönlichen Problemen zuerst an seinen Partner wenden.	106	-.36*	2.71	3.80
10. Man sollte seinen Partner nicht von Aktivitäten mit Freunden ausschließen.	106	-.41*	2.89	3.78
		$\bar{r} = -.34$	$\bar{x}_V = 3.16$	$\bar{x}_H = 3.71$

* $p < .05$

Folgende Hamburger Forschungsberichte aus der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie (HaFoS) sind bisher erschienen:

- HaFoS Nr. 1 Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration.
- HaFoS Nr. 2 Witte, E.H. & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie - Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit.
- HaFoS Nr. 3 Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research.
- HaFoS Nr. 4 Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung.
- HaFoS Nr. 5 Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen.
- HaFoS Nr. 6 Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von "ost- und westdeutschen" Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker.
- HaFoS Nr. 7 Witte, E.H.: The Social Representation as a consensual system and correlation analysis.
- HaFoS Nr. 8 Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H.: Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: vier Bindungsstile.
- HaFoS Nr. 9 Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory.
- HaFoS Nr. 10 Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen.
- HaFoS Nr. 11 Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung.
- HaFoS Nr. 12 Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über und Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie.

HaFoS Nr. 13 Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen.

Die Hamburger Forschungsberichte werden herausgegeben von Prof. Dr. Erich H. Witte, Psychologisches Institut I, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg